

Dornach, 18/9/16/ 10 Uhr 30

**Evangelium:**

**Einheitsübersetzung:**

**Mt7,12**

**12 Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten.**

**Zürcher Bibel:**

**Mt 7.12**

**„Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um! Denn darin besteht das Gesetz und die Propheten.“ (Mt 7.12)**

Liebe Gemeinde,

Die sogenannte goldene Regel, die Sie gerade hörten, stammt aus einer Sammlung von Weisungen Jesu, die uns als „Bergpredigt“ bekannt ist. Vor allem die „Seligpreisungen“, mit denen die „Bergpredigt“ beginnt, sind berühmt. „Selig sind die Barmherzigen - sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ heisst es da oder

auch: „Selig sind die Gewaltlosen – sie werden das Land erben“ (Mt. 5.7 und 5.5) Diese Sätze werden auch Ihnen bereits zu denken gegeben haben, werden Zustimmung in Ihnen ausgelöst oder Irritation.

Ich möchte gerade das Thema Pazifismus hier nicht weiter erörtern, da ich hier keine politische Rede zu halten habe, sondern die Aufgabe habe zu predigen. Unser Predigttext kommt zudem nicht aus den „Seligpreisungen“. Heute geht es um die „Goldene Regel“. Die findet sich gegen Ende dieses teilweise durchaus provozierenden und hochaktuellen Bibeltextes, den die Christenheit „Bergpredigt“ nennt.

Unser Bibeltext lautet – das sei noch einmal in Erinnerung gerufen - so: „Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um! Denn darin besteht das Gesetz und die Propheten.“ Dieser Satz provoziert nicht. Er fasst zusammen, was bereits damals seit Jahrhunderten im asiatisch-europäischem Raum vertreten, von Gelehrten empfohlen wurde und auch in den Städten und Dörfern akzeptiert war. Später – nämlich im England des 17. Jahrhunderts (*nach wikipedia*)– nannte man diese Weisung Jesu die „Goldene Regel“. Damals sah man darin nur eine vielfach in der jüdisch-christlichen Tradition belegte Verhaltensregel. Sie steht nämlich nicht nur im Matthäusevangelium, sondern auch im Lukasevangelium. Da (Lk 6, 31) heisst es: „Was ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen.“ Und in der jüdischen Geschichte von Tobias, der sich für seinen erblindeten Vater auf die Reisen macht, um die Mittel für dessen Heilung zu beschaffen, kann man den Rat lesen: „Was Dir nicht gefällt, das tue anderen auch nicht an.“ (4,15)

Die ‚goldene Regel‘ galt und gilt aber nicht nur unter Juden und Christen. Mit der Zeit fand man heraus, dass sie wohl – völlig ohne Kenntnis unserer Schriften – sogar schon von Konfuzius formuliert wurde. Konfuzius, der zwischen 551–479 v. Christus in China lebte, soll gelehrt haben : „Was du selbst nicht wünschst, das tue auch anderen nicht an. Dann wird es keinen Zorn gegen dich geben – weder im Staat noch in deiner Familie.“ Und Epiktet, ein freigelassener Sklave der römischen Antike, lehrte im 1. Jahrhundert nach Christus in seinen Worten ebenfalls genau das, was wir als „Goldene Regel“ kennen. Bei ihm heisst es: „Was du zu erleiden vermeidest, das versuche nicht, andere erleiden zu lassen. Du vermeidest Versklavung: Sorge dafür, dass andere nicht deine Sklaven sind.“

Die „Goldene Regel“ bildet die Basis für unsere europäisch-asiatisch verwurzelte Kultur. Ihre Gültigkeit, d.h. ihre allgemeine Akzeptanz ist eine zivilisatorische Errungenschaft, die Freiheit und einen vertrauensvollen Umgang mit anderen Menschen ermöglicht. Wenn ich nämlich davon ausgehen kann, dass ein anderer Mensch – genau wie ich selbst – mir nicht das antut, was er selbst nicht erleiden möchte, dann kann ich ohne Angst vor seiner, vor ihrer Aggressivität auf ihn oder auf sie zugehen.

Wer sich der ‚goldenen Regel‘ verpflichtet sieht, ist dadurch aber nicht nur aufgerufen, seine eigenes körperliches oder verbales Aggressionspotential zu kontrollieren. Die uralte und immer noch goldene Regel kann auch in andere Bereiche unseres Lebens hinein spielen. Dazu möchte ich Ihnen ein Märchen des irischen Schriftstellers Oscar Wilde erzählen. Ich finde seine Geschichte wunderschön. Verführerisch schön. Aber sie ist ein bisschen wie eine Medizin. Bei Arzneimitteln ist immer Vorsicht geboren. Sie können

Genesung ermöglichen, aber sie können auch schädliche Nebenwirkungen haben. Geschichten können ebenfalls schädliche Nebenwirkungen haben. Dazu später mehr. Zuerst die Zusammenfassung von Oscar Wildes Märchen vom selbstsüchtigen Riesen. Das Märchen wurde bereits 1888 veröffentlicht. Viele kennen es daher vielleicht schon. Aber gewiss nicht alle. Denen wünsche ich jetzt viel Vergnügen. Und für die, die die Geschichte schon gehört haben, mag es angenehm sein, daran wieder erinnert zu werden.

Also: Es war einmal ein Riese, der kehrte von einer Reise in sein Anwesen zurück. Er brauchte Ruhe. Aber die fand er nicht in seinem Haus mit dem schönen Garten. Den Garten hatten sich nämlich während seiner Abwesenheit Kinder erobert. Die lärmten darin nun. An einen Mittagsschlaf etwa war nicht zu denken. Der Riese verbannte die Kinder aus seinem Reich. Er baute eine Mauer um seinen Garten. Zudem stellte er ein Schild auf, auf welchem stand: „Unbefugten ist der Zutritt bei Strafe verboten!“ Die Kinder wurden hiermit vom Riesen ausgegrenzt. Aber auch der Riese erfuhr danach eine Ausgrenzung. Er wurde nämlich vom Wechsel der Jahreszeiten ausgegrenzt. In seinem Garten zog der Winter ein. Der Winter blieb. Kein Frühling mit Vogelgezwitscher, kein Sommer mit Wärme und reifenden Früchten, kein Herbst mit goldenen Blättern bereicherte diesen Garten mehr. Der Riese litt durchaus darunter; aber er dachte, er könne das nicht ändern. Eines Tages jedoch änderte sich etwas. Die Kinder hatten nämlich den Mut gefunden, sich durch ein Loch in der Mauer den Garten zurückzuerobern. Die Bäume hatten sich über diese Rückkehr so gefreut, dass sie zu blühen begonnen hatten. Vögel sangen wieder. Wundervoll präsentierte sich der Garten; nur in einer Ecke war noch Winter. Der Riese bemerkte, dass dort ein kleiner Junge stand, der

zu klein war, um auf einen Baum zu klettern. Die anderen Kinder waren bereits mühelos auf Bäume gestiegen. Und hatten sie dadurch zum Erblühen gebracht. Nur der Baum des zu winzigen Jungen musste im eisigen Winterkleid ausharren. Der Riese begriff dies und wollte nur noch helfen. Seine Selbstbezogenheit war völlig vergessen. Er eilte in den Garten und setzte den kleinen Jungen behutsam auf den Baum, der augenblicklich vor Freude erblühte. Und der kleine Junge küsste aus Dankbarkeit den Riesen. Der Riese riss nun die Gartenmauer ein und entfernte sein Verbotsschild. Am Abend fragte der Riese noch nach dem Jungen. Jedoch kannten ihn die anderen Kinder nicht. Der Junge blieb verschwunden. Der Riese verschloss deshalb zwar seinen Garten nicht wieder; allerdings blieb er sehnsüchtig nach dem Kind, das keine Angst gehabt hatte, ihn, den Riesen, zu küssen.

Jahre vergingen. Der Riese wurde so alt, dass er den Wechsel der Jahreszeiten in seinem Garten nur noch von seinem Fenster aus geniessen konnte. Eines Tages blühte mitten im Winter ein Baum. Der Riese staunte, staunte noch mehr, als er den lange vermissten kleinen Jungen bei dem Baum entdeckte. Alle Schwäche war verflogen. Der Riese stürmte in den Garten. Als er vor ihm stand, bemerkte er an den Händen des Jungen Nagelwunden. Bei Oscar Wilde heisst es, der Riese habe geschrien: "Wer hat es gewagt, dich zu verletzen?" Sag es mir, damit ich mein mächtiges Schwert ziehen und ihn erschlagen kann".

"Nein!", habe das Kind geantwortet, "denn dies sind die Wunden der Liebe". Der Riese hat vermutlich begriffen, wer da vor ihm stand. Jedenfalls habe er sich vor ihm hingekniet, erzählt Wilde. Der kleine Junge hab noch gesagt, dass der Riese, weil er ihn in seinem Garten spielen liess, nun in den Garten des Kindes, in das Paradies eingeladen sei. Blütenbeschnit fanden die

anderen Kinder den toten Riesen an jenem Nachmittag in seinem Garten.

Soweit die Geschichte vom selbstsüchtigen Riesen, der irgendwann seine Selbstsucht überwunden und einem kleinen Jungen das Leben erleichtert hatte. Dieser Junge hatte ihm dann einen leichten Tod geschenkt. Wer sich anderen öffnen kann, wer sich für andere achtsam und unterstützend einsetzt, der – so die Moral von der Geschicht' – wird auch von anderen liebevoll behandelt werden.

Ich bin Oscar Wilde dankbar dafür, dass er eine so schöne Geschichte erfunden hat. Die Geschichte davon, dass die Selbstbezogenheit dahin schmelzen kann wie der Schnee in der Sonne. Man muss dafür nur von etwas Zauberhaftem berührt werden oder krasses Unrecht sehen, und im gleichen Moment begreifen können, dass man selbst die Ressourcen hat, um der Ungerechtigkeit ein Ende zu setzen.

Oscar Wilde nagelt seinen Märchenhelden nicht auf Egoismus fest. Er schreibt mächtigen Riesen die Fähigkeit zu, sich zu verwandeln. Und deshalb gefällt mir dieses Märchen so, dass ich es früher, als ich noch Schule gab, oft im Religionsunterricht erzählt habe. Was ich ‚giftig‘, problematisch an dem Märchen finde, das ist vor allem der Titel: „Der selbstsüchtige Riese“, auf englisch: The Selfish Giant. Das tönt moralisch. Das macht Druck.

Schämen kann man sich in der Tat, wo immer man sich selbst als selbstsüchtig entdeckt. Traurig kann man da werden über sich selbst. Die Selbstsucht sperrt uns nämlich ein in unsere eigene Gier, engt uns ein auf unseren Horizont. Selbstsucht schadet. Aber diese

Erkenntnis bedeutet nicht, dass wir nicht auf uns selbst Acht geben dürfen. Die goldene Regel würde gar nicht funktionieren ohne Achtsamkeit für uns selbst. Auch das Gebot, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst (Mk 12,31), kommt ohne Selbstliebe nicht aus. Wer sich selber nicht verachtet, sondern liebt, muss auch andere nicht verachten und kann sie lieben.

Aber das wissen Sie. Trotzdem ist es nicht einfach mit der Achtsamkeit auf sich selbst, nicht einfach mit der Selbstliebe. Selbstsucht und Selbstliebe muss man unterscheiden können. Dazu gehört oft ein inneres Ringen.

Der Gott der Bibel traut uns, seinen Geschöpfen, aber diese Unterscheidungsfähigkeit offensichtlich zu. Die Bibel ist zwar ein Buch, in der wir eine Fülle von Geboten finden. Gebote, die den Eindruck hinterlassen können, wir wären wie kleine Kinder unfähig, selbst zu wissen, was recht ist, und was nicht.

Aber in der Bibel findet sich eben auch diese Goldene Regel, in der uns die Fähigkeit zu Achtsamkeit und Selbstfürsorge zugetraut wird. In der uns ein Handeln in Selbstverantwortung zugetraut wird. Oscar Wildes Riese übrigens, er war nicht nur egozentrisch. Er war auch achtsam für sich selbst, selbstfürsorglich und selbstliebend. Er quälte sich nach seiner Verwandlung nicht mit Vorwürfen, weil er die Kinder ausgegrenzt hatte. Er beklagte sich nicht, weil er kein Verständnis gefunden hatte für sein Ruhebedürfnis und selber Opfer der Ausgrenzung von Wechsel der Jahreszeiten geworden war. Er genoss einfach die Veränderung: das neue Blühen und Werden in seinem Garten. Und er freute sich, dass er im richtigen Moment das Glück erkannt hatte, das in seinem Garten mit den Kindern zurückgekehrt war.

Er hatte begriffen, dass diese Schönheit auch ihm guttat. Im gleichen Moment hatte er *mit* dem kleinen Jungen gefühlt, der zu klein war, um auf einen Baum zu klettern. Und er war fähig, zu empfinden, wie froh es macht, wenn andere einen nicht aus lauter Furcht meiden, sondern sogar küssen. Ganz ohne Angst. Der Riese hatte aus eigenem Antrieb dem kleinen Jungen geholfen und damit auch sich selbst.

Wir haben es mit unserer Entscheidung sicher nicht immer so leicht wie dieser Riese; aber als *fähig zur Selbstverantwortung, zur Selbstwahrnehmung, zur Selbstfürsorge* sind auch wir geschaffen. Die goldene Regel aus Jesu Bergpredigt ermutigt uns, Schweizer und Nicht-Schweizerinnen, dazu, diese Fähigkeit zu üben und wahrzunehmen.

„Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um!“ Mit diesem Satz regt die Bibel zum Hinspüren, zum Nachdenken vor dem Handeln an.

Zum Nachdenken und Hinspüren vor dem Handeln ermutigt die Bibel, weil der Gott unserer Heiligen Schrift die Schöpfung liebt und ein friedliches Leben will für seine Erde. Amen.